

General-Anzeiger

Bergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld

Bergisch-Märkische
Zeitung

Nr. 216 — 56. Jahrgang

Dienstag 15. September 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Siegreicher Ansturm gegen Stalingrad

Die Versenkung von 19 Schiffen mit 122 000 BRT aus einem Atlantik-Geleitzug

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, den 15. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südostwärts Noworossissk wurde ein sechsstündig ausgeführter Ansturm gegen den feindlichen Widerstand genommen. Am 1. September erfolgte ein Ansturm gegen Stalingrad durch die deutschen Truppen, von Verbänden der Luftwaffe hervorragend unterstützt, gewinnt weiter Raum. 20 Panzerkampfflugzeuge mit 121 500 BRT und die von gestern vertornten Schiffe, die Zahl der versenkten Schiffe, die gerade im gegenwärtigen Stadium des Krieges einen außerordentlich schweren Verlust für die Feindmächte, besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß die neuen Erfolge zum großen Teil von jungen Unterseebootbesatzungen errungen wurden. Damit ist das dumme Geschwätz der feindlichen Nachrichtendienste wieder einmal glänzend widerlegt, wonach es den Deutschen nicht mehr möglich sei, ihre U-Boot-Besatzungen noch genügend auszubilden und zu schulen. Gerade die Tatsache, daß der neue Erfolg von diesen jungen Besatzungen in harten Kämpfen erzielt wurde, beweist die unübertreffliche Qualität der Ausbildung, die die U-Boot-Besatzungen nach wie vor erhalten. Von der Güte dieser Ausbildung werden sich die Feindmächte noch des öfteren überzeugen müssen. Die Tatsache, daß der von England kommende Geleitzug in mehrstündigen Kämpfen mitten im Nordatlantik gesichtet wurde, zeigt, daß die Wege über den Ozean unter ständiger



wagen wurden bei diesen Kämpfen vernichtet. Nachschubverbindungen und Flugplatzanlagen des Feindes wurden bei Tag und Nacht bombardiert. Auf der Wolga ist ein Schlepper durch Bombentreffer versenkt worden. Nordlich Rischew erneuerte der Feind unter Einsatz harter Artillerie seine Angriffe; er wurde überall blutig abgewiesen. Ein Panzerzug der Sowjets wurde durch Bombenangriffe vernichtet.

An der Wolchow-Front wurden bei einem erfolgreichen örtlichen Unternehmen zahlreiche Kampfstände zerstört, während südlich des Ladoga-See östliche Angriffe des Feindes im Abwehrfeuer zusammenbrachen. Auf dem Ladoga-See versenkten Kampfflugzeuge einen Frachter und beschädigten drei andere Schiffe.

In der vergangenen Nacht belegten Kampfflugzeuge Wurm und Flugplätze in der Umgebung der Stadt mit Bomben schweren Kalibers. Vom 12. bis 14. September wurden 227 Sowjetflugzeuge abgeschossen. In der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 23 eigene Flugzeuge verloren.

Einzelne britische Bomber überflogen am gestrigen Tag Norddeutschland. Einzelne Sprengbomben richteten nur geringen Gebäudeschaden an. In der vergangenen Nacht griff die britische Luftwaffe norddeutsches Küstengebiet an. Die Verödung hatte Verluste. Vor allem in Wohnvierteln der Stadt Wilhelmshaven entstanden Brände, Sach- und Gebäudeschaden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen vier der angreifenden Flugzeuge ab.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, stießen am 9. September deutsche U-Boote mitten im Nordatlantik auf einen stark gesicherten, von England kommenden Geleitzug. In ununterbrochenen harten Kämpfen haben zum großen Teil junge U-Bootbesatzungen den Geleitzug bis heute verfolgt und angegriffen und aus ihm 19 Schiffe mit zusammen 122 000 BRT, sowie zwei Zerstörer und eine Korvette der feindlichen Seemacht versenkt. Sechs andere Schiffe wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Nur kleine auseinandergefallene Teile des Geleitzuges konnten entkommen.

Kapitänleutnant Wolf Wülfburg, Kommandant eines Unterseebootes, Träger des Eisernen Kreuzes, ließ auf der Fahrt gegen den Feind sein Leben. In ihm verlor die Unterseebootwaffe einen hervorragenden Kommandanten und erfolgreichen Kämpfer. Das Boot setzt unter dem Kommando des ältesten Wachoffiziers die Unternehmung fort.

Die deutschen U-Boote haben sich wieder einmal selbst übertroffen. Das hat England in den schlimmsten Stunden noch nicht erlebt, daß es binnen zwei Tagen zwei so schwere Verlustmeldungen wie die vom Sonntag (18.

Schiffe mit 121 500 BRT) und die von gestern vertornten Schiffe, die Zahl der versenkten Schiffe, die gerade im gegenwärtigen Stadium des Krieges einen außerordentlich schweren Verlust für die Feindmächte, besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß die neuen Erfolge zum großen Teil von jungen Unterseebootbesatzungen errungen wurden. Damit ist das dumme Geschwätz der feindlichen Nachrichtendienste wieder einmal glänzend widerlegt, wonach es den Deutschen nicht mehr möglich sei, ihre U-Boot-Besatzungen noch genügend auszubilden und zu schulen. Gerade die Tatsache, daß der neue Erfolg von diesen jungen Besatzungen in harten Kämpfen erzielt wurde, beweist die unübertreffliche Qualität der Ausbildung, die die U-Boot-Besatzungen nach wie vor erhalten. Von der Güte dieser Ausbildung werden sich die Feindmächte noch des öfteren überzeugen müssen. Die Tatsache, daß der von England kommende Geleitzug in mehrstündigen Kämpfen mitten im Nordatlantik gesichtet wurde, zeigt, daß die Wege über den Ozean unter ständiger

schärfster Kontrolle der deutschen U-Boote stehen.

Berlin, 15. September. Zu den Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Im Raum von Rischew führten die Volksgewalten nach harter Artillerievorbereitung stärkere Angriffe gegen die deutschen Linien. Sie versuchten, durch massierten Einsatz der Luftwaffe, ihrem Stützpunkt ein Übergewicht zu geben. Während größerer Feindansammlungen und Batteriestellungen schon im Abwehrfeuer der deutschen Artillerie und durch Angriffe von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen zerstört werden konnten, gelang dem Gegner nur an einer Stelle ein Einbruch in die deutsche Stellung. Durch Zusammenfassung von 60 bis 70 Panzerkampfwagen brachten die Volksgewalten ihre Infanterie vorwärts und konnten Gelände von nur örtlicher Bedeutung nehmen. Ein deutsches Infanterie- und Pionierbataillon sowie eine Nachrichtenabteilung rückten sofort den Feindeinbruch ab.

„Das nächste Mal bleiben wir zu Hause“

WZM-Berichterstatter über Dieppe

Berlin, 15. September. Das Kapitel Dieppe ist für die Briten abgeschlossen. Sie reden nicht mehr gern davon, weil die Wunde zu schmerzhaft ist; aber jenseits des großen Wassers ist man weniger schweigsam. 22 Pressevertreter waren damals mit von der Partie, sie sollten die Siegesnachrichten in die Welt setzen. Dazu haben sie keine Gelegenheit gehabt, sie sind heillos gewesen, als sie wieder englischen Boden unter den Füßen hatten. Aber die amerikanischen Zeitungsleute wollen doch wenigstens etwas davon haben und erzählen deshalb in der amerikanischen und kanadischen Presse ihre Erlebnisse. Man merkt ihnen die Wut an, die sie gegen die Engländer haben, die sie in ein solches Abenteuer hineinbegleiteten. Die amerikanische Zeitschrift „News Week“ trägt die Berichte zusammen und bemerkt dazu: „Die erschütternden Kriegsberichte seien an Land gesteuert und hätten ihre Artikel geschrieben, aus denen dann einige Stellen wiedergegeben werden. Der Vertreter von „Canadian Press“ erzählt, daß die halbe Besatzung seines Sturmbootes außer Gefecht gesetzt worden sei, er selbst habe die schlimmsten zwanzig Minuten seines Lebens am Strand von Dieppe verbracht. Ein anderer von „Montreal Standard“ ist offener genug zuzugeben, daß er schließlich ins Wasser gerannt und um sein Leben geschwommen sei, bis ihn ein englisches Torpedoboot aufhiesse. Ein dritter ist auf einem Zerstörer geblieben, der aber auch mehrfach getroffen wurde und viele

Verwundete hatte. Ein vierter wurde schwer verwundet, und so geht das weiter. „News Week“ hat wohl nicht ganz unrecht, wenn sie daraus die Folgerung zieht, daß der Angriff „sehr kostspielig“ war und eine harte Lektion für die Anglo-Amerikaner darstellt. Falls die Engländer trotzdem einen zweiten Versuch unternehmen sollten, werden sie auf die Unterstützung der amerikanischen Presse verzichten müssen. Die Herren haben die Nase voll. So leichtsinnig werden sie ihr Leben nicht wieder aufs Spiel setzen. Sie haben auch das ganz schmerzlos zugegeben und für sich die Lehre daraus gezogen: „Das nächste Mal bleiben wir zu Hause, um unsere Berichte hier zu schreiben.“

„Seeresberichte recht einseitig“

WZ. Stockholm, 15. September. (Eia. Bericht.) Es will schon etwas heißen, wenn eine Zeitung wie die „Sunday Times“ folgende Feststellungen ihres militärischen Mitarbeiters veröffentlicht: „Es ist recht schwierig, sich einen rechten Begriff über das wahre Verhältnis im Stillen Ozean zu machen, nicht zuletzt, weil die alliierten Seeresberichte recht einseitig sind. Im übrigen sollte die militärische Führung endlich damit aufhören, Japans Schlagkraft zu unterschätzen. Wir können es uns einfach nicht mehr leisten, neue Gebiete zu verlieren. Dazu sind die Gefahren, von denen wir jetzt auf Neuguinea bedroht sind, allzu ernst.“

Brot- und Fleischrationen werden erhöht

Die Brotration wieder auf dem alten Stand — 50 Gramm Fleisch mehr in der Woche

Die Gründe für die Verbesserung der Ernährungslage

Berlin, 14. September. Reichsmarschall Göring hat angeordnet, daß ab 19. Oktober 1942 die Brot- und Fleischrationen erhöht werden. Die Brotration wird in vollem Umfang wieder auf den Stand gebracht, der vor der Nationsfürsorge am 6. April 1942 bestand, d. h. der Normalverbraucher über 20 Jahre erhält wieder 2250 Gramm Brot pro Woche. Die Fleischration wird bei sämtlichen Versorgungsberechtigten pro Kopf und Woche um 50 Gramm, bei den Lang-, Nacht-, Schwer- und Schwerstarbeitern um wöchentlich 100 Gramm erhöht.

Die nachstehenden Tabellen zeigen das Nationsbild vor und nach dem 6. April 1942 (Zentung der Nationen) und das künftige Nationsbild (ab 19. Oktober 1942) auf:

Brot	
Wochenätze in Gramm:	
Kinder 0 bis 3 Jahre	
29. Juli 1940 bis 5. April 1942	1 100
6. April bis 18. Oktober 1942	900
ab 19. Oktober 1942	1 100
Kinder 3 bis 6 Jahre	
(die folgenden Gewichtszahlen beziehen sich jeweils auf die obengenannten Zeiträume)	
1 100	
1 200	
1 200	
Kinder 6 bis 10 Jahre	
1 700	
1 700	
1 700	
Jugendliche 10 bis 20 Jahre	
2 600	
2 600	
2 600	

Normalverbraucher über 20 Jahre	2 250
2 000	
2 250	
Lang- und Nachtarbeiter	2 850
2 600	
Schwerarbeiter	3 650
3 400	
Schwerstarbeiter	3 650
4 400	
4 400	
4 650	

Fleisch	
Wochenätze in Gramm:	
Kinder 0 bis 6 Jahre	
2. Juni 1941 bis 5. April 1942	250
6. April 1942 bis 18. Oktober 1942	150
ab 19. Oktober 1942	200
Kinder und Jugendliche 6 bis 18 Jahre	
(die jetzt folgenden Zahlen beziehen sich ebenfalls wieder auf die genannten Zeiträume)	
400	
350	
400	
Normalverbraucher über 18 Jahre	
400	
300	
350	
Lang- und Nachtarbeiter	
600	
450	
Schwerarbeiter	
800	
600	
700	
Schwerstarbeiter	
1 000	
850	
950	

Die Verbesserung unserer Versorgungslage ist auf folgende Gründe zurückzuführen:

1. Dem Opfermut unserer Soldaten ist es gelungen, die unser Volk seit einem Jahrhundert bedrückende Enge des Lebens- und Nahrungsraumes zu überwinden. Die von der deutschen Wehrmacht eroberten fruchtbaren Gebiete, die schon im vergangenen Jahr bei der Verjagung der kämpfenden Front wesentlich halfen, beginnen jetzt dank der Tatkraft der sofort zum Wiederaufbau eingesetzten deutschen Landwirtschaftsführer und dank dem fortwährenden Ausbau des Transportwesens auch der deutschen Heimat Nahrungsmittel zu liefern.
2. Die für unsere Versorgung nach wie vor entscheidende deutsche Ernte ist dank dem außerordentlichen Einsatz unseres Landvolkes bei der diesjährigen Frühjahrsernte und infolge der günstigen Witterungsbedingungen in den letzten Monaten besser ausgefallen, als zunächst auf Grund der starken Auswinterungsschäden befürchtet werden mußte. Die Verminderung der Getreideanbaulage durch die Winterkälte wird durch den vorbildlichen Winterernteerfolg des deutschen Landvolkes und die Heranziehung der Getreide als Brotgetreide ausgeglichen.
3. Die in ganz Europa nach dem Beispiel der deutschen und italienischen Erzeugnisse oder unter deutscher Führung eingeleiteten Maßnahmen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion beginnen sich mehr und mehr auszuwirken. Deutschland kann infolgedessen im Wirtschaftsjahr 1942/43 seine Getreidelieferungen an verschiedene Gebiete Europas im Vergleich zu dem gewaltigen Umfang der letzten beiden Jahre erheblich herabsetzen.

verbotenen Thema. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, daß die größte Gefahr bereits überwunden wäre. „Die Stärke Deutschlands und seiner Verbündeten ist immer noch gewaltig“, mußte er betonen. Gewiß seien theoretisch und nach mathematischer Berechnung die eigenen Kräfte stärker, leider aber seien diese Möglichkeiten bisher „nicht gut organisiert worden“. Und deshalb sei man auch nicht imstande gewesen, die tödlichste Waffe von allen Waffen gegen Deutschland anzuwenden: den Zweifrontenkrieg. Damit war Maist, wenn die beiden auch höflicher und nicht mehr so absolut gebieterisch im Ton, bei der Kernfrage angelangt. Pathetisch wandte er sich nun an die Jugend mit der Aufforderung, ihrerseits alles in Bewegung zu setzen, um ihre Regierungen zu veranlassen, der immer noch allein kämpfenden Sowjetunion in der Stunde ihrer Not zu Hilfe zu kommen.

„Am Namen der sowjetischen Jugend“, so erklärte Maist, „fordere ich die Jugend Großbritanniens auf, danach zu sehen, daß diese Würde, die nur so schwer auf den Schultern der sowjetischen Jugend lastet, durch schnelle Anstrengungen der anderen alliierten Nationen gemildert wird.“ Man sieht, Stalins Agent in London geht planmäßig und schrittweise vor. Nachdem er zunächst die kommunistische Partei in England aktiviert und allmählich die Fabrik-Klubs, die Hilfsarbeiter und Gewerkschaften sowie durch öffentliche Kundgebungen die Straße mobilisiert hatte, wendet er sich nun an die englische Jugend heran, um sie in dem Tausch auf Leben und Tod zwischen Moskau, London und Washington gegen die Bedenken und das Unvermögen der obersten Kriegsführung der Alliierten ins Feld zu führen. Obwohl sich der englische Regierungschef soweit erniedrigt hat, daß er persönlich sich zum Kniefall in den Kessel begibt, und obwohl man in London in den letzten Wochen alles getan hat, um dieses entwürdigende und demoralisierende Schauspiel der gegenseitigen Auseinandersetzung über die Frage, ob und wann eine Großaktion der Alliierten möglich sei, auszuschalten oder zumindest vorläufig festschießen, ist man nun wieder am alten toten Punkt der Erpressung und gegenseitigen Vorwürfe angelangt.

Immerhin, Maist hat, dem Beispiel Roosevelts folgend, nun auch das seine getan, die „Jugend der Welt“ darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß er, Maist, der Gerichtsvollzieher aus dem Kessel, nicht nur über die Downing Street zu bestimmen hat, sondern auch über die Jugend Britanniens. Seinen letzten Appell an Englands Jugend schloß Stalins Wechselläufer in London mit den Worten: „Wer die Jugend hat, besitzt die Zukunft“, aber England hat seine Jugend an Stalin verloren, ja verachtet. Daran ändern weder die Reden Maists und Roosevelts noch die sogenannten Jugend-Kongresse etwas, die in Moskau, London und Washington so laut und lärmend in Szene gesetzt wurden. Vor welcher Jugend aber? In Moskau, das zur Zeit im Meißener Schmelz zu erstarren ist, sammelten sich am Konföderat des Kessel die Angehörigen der vom europäischen Festland verdrängten Jugend-Internationale. In London dinierten die jungen Familienangehörigen der vor der Verantwortung und den deutschen Soldaten geistlichen Kriegstreiber aus den Hauptstädten Europas. In Washington schließlich war die Jugend „wenigstens im Geiste“ um das Mikrophon des kranken Mannes im Weißen Haus versammelt. So sieht das Auditorium der Jugend aus, die Churchill verlor, die Roosevelt nie besaß und nach der Stalin seine Hand ausstreckte wird. Aber Hand in Hand steht die Kameradschaft der europäischen Jugend, deren Weite das Schicksal gegen die Bedrohung im Osten ergriffen haben. Und im gleichen Geiste reichten sich gestern in Wien die wahren Führer der europäischen Jugend, denen die Völker die Verantwortung für die Zukunft übertragen, die Hand zum Pakt. Als Beauftragte und Abgesandte von Millionen Jungen und Mädchen und deren Eltern gaben diese Männer dem Willen zur europäischen Schicksalsgemeinschaft sichtbaren Ausdruck, als der Europäische Jugendverband zum erstenmal zum erstenmal, um im Sinne einer neuen Raum- und Völkerordnung seinen Aufgabenbereich auszusprechen.

Wie anders sah dieses Bild in Wien aus! Hier war die Jugend selbst auch das Ereignis, nicht Zuschauer, sondern wirkende Kraft selbst. Diese Jugend unseres im gigantischen Ringen liegenden Erdteils hat von einem Jugendführer Vorkommungen, die sich weder mit der Erscheinung Roosevelts noch Churchills in Übereinstimmung bringen lassen. Diese Jugend hat sich ihre Führer selbst gewählt.

Wien erlebte gestern dieses Bild: Die Führer der Jugend, die hier versammelt waren, haben in diesem oder auch im zurückliegenden Krieg als Front-Offiziere ihre Mannespflicht mit höchsten Auszeichnungen erfüllt. Diese Führer der Jugend haben an der Schicksalsfront im Osten mit der Bereitschaft gekämpft, für den Bestand der Kultur das Leben zu geben. Den Platz des Jugendführers der belagerten Kessel, J. Hagmanns, wird ein einfacher Vorbeerbildner. In treuer Pflichterfüllung für sein Volk und für die europäische Gemeinschaft hat er vor wenigen Tagen bei einem Antritt im Osten sein Leben gegeben. Um seinen Ehrenplatz gruppieren sich Führer-Persönlichkeiten, die als nationale Vorkämpfer für die völkische Zauberkraft ihres Landes in die Kessel gingen. Männer, die sich als Erzieher in der Reihen der Jugend schlugen, da sie dort die Verwirklichung ihrer Ideale erhofften. In diesem Führertrupp ist die revolutionäre Jugendgemäße Führung zum Prinzip erhoben, so wie sie Reichsjugendführer Armann vor kurzem einmal kennzeichnete:

„Die Jugend unseres Erdteils anerkennt keine Mittelmäßigkeit, und sei sie mit Gold und Macht verbrämt. Sie lebt in einem heftigen Zeitalter, nach dem Vorbild übertragender Persönlichkeiten. Karben im Kampf um die Zukunft und Kultur unseres Kontinents empfangen, Auszeichnungen der Tapferkeit im soldatischen Einsatz erworben, wiegen bei dieser Jugend stärker als Raminbotschaften. In Europas Jugend hat Roosevelt seinen unerbittlichen Richter gefunden! Gerecht im Glauben an eine neue und gerechte Ordnung stehen die Millionenbunds der Jugend der jungen Völker im Ringen um den Sieg.“

So wird der Europäische Jugendverband auch geführt von Männern, die ihre Bewährung in Waffen und Lunden erlitten. Arthur Armann wie Vidussi standen im Ringen mit der stärksten Bedrohung Europas, dem Bolschewismus. Vidussi an der Front in Spanien, Armann an der Front im Osten. Beide Führer der Schicksalsjugend haben in diesem Kampf mit dem Todfeind jeder

Menschlichkeit und Zivilisation ihren rechten Arm geopfert. Europas Jugend erhebt für diese Kämpfer des Führers und des Duce nun die Hand zum Schwur der Gefolgschaft in eine neue Zeit. Sie dankt den ersten Jugendführern des Nationalsozialismus und des Faschismus für ihre erzieherischen Pioniertaten und für die geschichtliche Einigung der Jugend.

Das junge Europa versichert sich aber auch durch die Berufung des Reichsführers von Schirach und des Ministers Ricci als Ehrenpräsidenten des Europäischen Jugendverbandes deren weiteren und tatkräftigen Taten.

In Anbetracht dieser ehrenvollen und verpflichtenden Aufgabe dürfte in diesem Zusammenhang die Erinnerung an Schirachs jüngste Auseinandersetzung am Platz sein, als er dem Präsidenten Roosevelt eine Abschrift auf seine Annahmen erteilte, die alles enthält, was Europas Jugend heute von sich zu melden hat. Baldur von Schirach sagte im Namen der Jugend der jungen Völker:

„Bis zur Stunde sind hier mehr als 12 Kundgebungen nationaler Jugendorganisationen, in denen sich die jungen Menschen unseres Kontinents zusammengeschlossen haben, bekannt, die Herrn Roosevelt ein für allemal das Recht bestreiten, an die Jugend das Wort zu richten. Sprüche des amerikanischen Präsidenten sind von der wirklichen Jugend dieser Welt mit eisiger Verachtung und scharfer Ablehnung beantwortet worden.“

Roosevelt proklamiert in seiner Rede wörtlich das unveräußerliche Recht auf die Freiheit von Not und Furcht. Die Jugend des Reiches und seiner Verbündeten braucht nicht von der Furcht befreit zu werden. Sie hat in den Kämpfen dieses Krieges der ganzen Welt ein Beispiel der Tapferkeit gegeben. Aber Roosevelt, der dauernd im Namen der menschlichen Zivilisation das Wort erteilt, sollte sich — was die Not angeht — darüber klar werden, daß die Verhältnisse innerhalb der amerikanischen Jugend die größte Schande für die zivilisierte Menschheit darstellen.

Furcht und Not sind nach Roosevelts Worten die Schrecken, von denen die Jugend befreit werden muß. Die Jugend Europas hat die Furcht besiegt, die Not aber kann nicht durch Roosevelts Phrasen überwunden werden. Deutschland hat 1933 damit begonnen, das Ideal einer neuen sozialen Ordnung zu verwirklichen. Nationale Freiheit und soziale Gerechtigkeit sind die großen Richtschnüre, die der Führer seinem Volk gegeben hat.“

„Wer die Jugend in seinem eigenen Haus nicht richtig zu erziehen verstand, wer der Jugend seines eigenen Landes (obgleich dieses sich rühmt, das reichste der Welt zu sein) kein auskömmliches Leben, ja Millionen nicht einmal das Notwendigste zum Leben zu verschaffen vermochte, wer der Jugend außer alten abgehandenen Phrasen kein großes klares Ziel für eine bessere Ordnung aufzeigen konnte, ist weder befähigt noch berechtigt, sich an die Jugend der Welt zu wenden.“

Sie wünschen sich ein amerikanisches Jahrhundert, aber es wird ein amerikanisches Jahrhundert geben, sondern ein Jahrhundert der Völker, und es werden geistige Mächte sein, die in diesem Jahrhundert der Völker ihren Niederschlag finden, nicht Rassenphrasen und Phrasen aus überkommenen Epochen. Das Jahrhundert der Völker aber wird das Jahrhundert der Jugend sein. Denn die neue Welt ist da, wo ein neuer Glaube geboren wurde und wo eine begeisterte Jugend für diesen Glauben kämpft. Die deutsche, die europäische Jugend hat diesen Glauben durch ihr Blut besiegelt.“

In Wien wurde dieses Jahrhundert der Jugend in Würde gelebt. Das junge und tapfere Europa hat ein Symbol demonstriert, das in der Tat nun weiterreist, in der schaffenden Heimat wie auf dem Schlachtfeld: Der Sieg der Kameradschaft Europas, der die Zukunft Europas gehören muß.

Tragende Mitarbeit des deutschen Beamten

Reichsbeamtenführer Reef vor Behördenleitern

Berlin, 14. September. Der Leiter des Amtes für Beamte des Bundes Berlin der NSDAP, Oberbereichsleiter Dr. Fabricius, führt in diesen Tagen Zusammenkünfte der Behördenleiter aller Zweige der Berliner Beamenschaft durch, die dem Thema „Der Kriegseinsatz der deutschen Beamenschaft“ gewidmet sind.

Grundlegende, den besonderen Zeitumständen Rechnung tragende Ausführungen hierzu machte der Reichsbeamtenführer Hauptdienstleiter Hermann Reef. Er kennzeichnete eingangs die Tragweite des Entscheidungslampfes, der heute, wie einst in der Kampfzeit, zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus in unerbittlicher Härte ausgefochten wird. Die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Ringens stelle Front wie Heimat vor höchste Anforderungen.

Wie in den weiten Räumen der besetzten Gebiete, so hätten auch im Reich selbst alle Sparten der Verwaltung eine Unmasse von kriegsbedingter Arbeit zu bewältigen gehabt. Einem zahlenmäßig nur kleinen Stamm von erfahrenen Berufsbeamten, die noch zur Verfügung standen, sei es gelungen, die Fülle der anfallenden Aufgaben mit Hilfe vieler einsatzfreudiger neuer Kräfte zu meistern.

Die Grundlagen der sich anbahnenden Verwaltungsreform streifend, betonte der Reichsbeamtenführer, daß es wesentlich darauf ankomme, von mancher liebgewordenen Gewohnheit, selbst wenn sie schon zur Tradition geworden sei, endgültig Abschied zu nehmen, sofern sie auf dem Weg zum Sieg auch nur irgendwie hinderlich sein könnte. Der Beamte der Zukunft dürfe nicht in der Pflichterfüllung schlechthin das erstrebenswerte Ziel sehen. Bloße Pflichterfüllung etwa von der Art eines durchgeführten, weil erteilten Befehls könne unter den heutigen Verhältnissen niemals ausreichen. Zur bloßen Pflichterfüllung sei heute jeder Deutsche gehalten und bereit. Wenn der Beamte als Vorbild gelten wolle, so müsse er über das Bewußtsein seiner im Rahmen des Verlangten erfüllten Pflicht die willensmäßige Bereitschaft beweisen, aktiver Mitträger, helfender Mitgestalter zu sein. Keine Zeit sei auch besser geeignet als die unfriede, diesen Willen zu wecken; Millionen von Frontsoldaten seien bis zum höchsten und letzten Opfer Gestalter unseres Schicksals geworden. Darüber hinaus solle die Verwaltung ein lebendiger

Die Jugend Europas spricht

Die Gründung des europäischen Jugend-Verbandes in Wien

Wien, 14. September. Ueber Wien wehen in diesen Tagen die Fahnen der jungen Völker Europas, deren Jugend sich in dieser Stadt vereint hat, um ihren starken Willen zu einer engen und kameradschaftlichen Zusammenarbeit zu bekunden, die ihren sichtbaren Ausdruck in dem gemeinsamen Kampf an der gemeinsamen Front gefunden und nun auch ihre organisatorische Prägnanz durch die Gründung des europäischen Jugendverbandes erfahren hat.

Das Treffen in Wien ist mehr als ein Belegnis der Jugend zu ihren hohen Idealen, es ist eine politische Demonstration des jungen Europa gegen die zersetzenden Kräfte und gegen die schwächlichen und bedenkenden Elemente einer verfallenden Zeit, es ist ein Symbol einer neuen und besseren Ordnung, ein Sinnbild des Glaubens und der Zuversicht an den Endsieg dieser jungen Völker, die wohl noch im Kriege stehen, aber bereits auf das fruchtbare Feld der Arbeit nach dem Sieg blicken, das sich heute schon vor ihnen weitet.

Den äußeren Rahmen für dieses bedeutungsvolle Ereignis stellte das Gebäude am Ring, der Prachtstraße der fahnenüberfüllten assischen Stadt. Dieses Forum der europäischen Jugend bietet ein eindrucksvolles Bild gesunder, zielbewusster Jugend, aber auch soldatischer Zucht und Disziplin, ein Bild, das jeden, der diese Stunde erlebt, mit Stolz und Freude erfüllt. Die Uniformen und Abzeichen der 14 Jugendabteilungen, die hier beisammen sind, sind verschieden, ihre äußeren Organisationsformen vielfältig. Aber das Ziel, das sie sich gesetzt haben, ist das gleiche: Eingliederung in eine neue Organisation, christliche und willige Mitarbeit am neuen Europa. Von der Einsatzbereitschaft dieser Jugend zeugen die hohen und höchsten Tapferkeitsauszeichnungen, die nahezu jeder Jugendführer und viele aus den Reihen der jungen Teilnehmer tragen.

In seiner Begrüßungsansprache ließ Reichsführer Baldur von Schirach die Kameraden des verbündeten Italiens und zugleich auch in ihrem Namen die Jugendführer und Führerabteilungen in der Stadt des ersten Treffens der europäischen Jugend willkommen.

Der italienische Generalsekretär Vidussi würdigte die Verdienste des Reichsführers Baldur

von Schirach um die Einigung der europäischen Jugend und schloß ihn zum Ehrenpräsidenten des europäischen Jugendverbandes vor.

Der Ehrenpräsident Baldur von Schirach gab dann bekannt, daß auf einmütigen Beschluß der Jugendführer der Jugendführer des Deutschen Reiches, Arthur Armann, und dem Generalsekretär der faschistischen Partei und Generallombanten der GVL, Vidussi, die Führung des europäischen Jugendverbandes übertragen worden sei.

Reichsjugendführer Armann schloß den italienischen Korporationsminister und ersten Jugendführer des faschistischen Italiens, Renato Ricci, in Würdigung seiner Verdienste um die Einigung der europäischen Jugend als Ehrenpräsidenten vor, und auch hier nahm die Tagung den Beschluß unter lebhaften Beifallstundgebungen einstimmig an.

Reichsleiter von Schirach stellte dann der Gründungsversammlung die Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft „Jugend und Familie“, Pilar Primo de Rivera (Spanien), die italienische Modelführerin Dr. Tetta, die Reichsvertreterin Jutta Rüdiger die Arbeitsgemeinschaft „Weibliche Jugend“, Reichsportführer von Tschammer und Osten das Präsidium der Arbeitsgemeinschaft „Sport“, Stadtschreiber Modell der Arbeitsgemeinschaft „Jugend und Arbeit“, Generalinspektionskommandant Selani (Italien), „Presse, Film und Rundfunk“, Generalinspektionskommandant Bonamici die „Führerziehung“, Dr. Lehenbre (Belgien), „Jugendgesundheitspflege“, Dr. Reichsleiter (Belgien), „Jugendrecht“, Kapitanleutnant Jensen (Dänemark), „Freizeitgestaltung“, Probst Loobivouri (Finnland) die Arbeitsgemeinschaft „Ethische Erziehung“, während Dr. Oranic (Kroatien) zum Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft „Jugend-Berufserziehung“ berufen wurde. Van Goolse (Niederlande) übernahm „Kultur und Kunst“, Minister Stang (Norwegen) den „Landdienst“, General (Rumänien) die Arbeitsgemeinschaft „Schulischer Jugend“, der Hauptführer der Hlinka-Jugend, Matfbel, „Volk und Brautrum“, und Feldmarschallleutnant von Wölb (Ungarn) die Arbeitsgemeinschaft „Vormilitärische Erziehung“.

„Zwischen mittelmäßig und sehr schlecht“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Zum zweiten Male innerhalb weniger Monate wird dem nordamerikanischen Kongreß politische Unfähigkeit und lächerliches Auftreten von einem großen publizistischen Organ der USA becheinigt. Die Zeitschrift „Life“ schreibt u. a.: „Das, was der gegenwärtige Kongreß bisher geleistet hat, bewegt sich in der Bewertung zwischen mittelmäßig und sehr schlecht. Alle Welt reagt sich allmählich in den USA über sein manchmal sinnlos ammutendes Gebaren auf und vor allem die führenden Blätter des Landes kritisieren ihn häufig sehr scharf.“

So hat die „New York Times“ recht, wenn sie die Anklage erhebt, der Kongreß verleierte eigentlich nur diesen Krieg für die Amerikaner und erschwere darüber hinaus die Kriegsführung überhaupt. Auch der Zeitschrift „Time“ muß man beifügen, wenn sie bemerkt, die Amerikaner erwarteten schon gar nicht mehr von ihrem Kongreß, daß er ihr Führer in dieser schwierigen Zeit sei, sondern erblicken in ihm ein Lackkabinett, in dem und über das man sich nach Herzenslust vergnüge.

Buenos Aires, 15. September. Auch Kolumbien macht jetzt trübe Erfahrungen damit, daß die aus Agitationsgründen von den USA ge-

machten Wirtschaftsverpflichtungen bisher. Schall und Rauch geblieben sind. Wie der kolumbianische Finanzminister in einem Redaktionsbericht dem Kongreß gegenüber zugeben mußte, sind die Zolleinnahmen bedauerlicherweise abgenommen.

Kolumbien habe früher die hochverwerteten Waren aus Europa bezogen. Nunmehr sei es nahezu ausschließlich auf die Vereinigten Staaten angewiesen. Diese wären jedoch infolge der Umstellung auf die Kriegswirtschaft sowie den Schiffsräumungsmangel gegenwärtig nicht in wünschenswertem Maße lieferbar. Das Abfallen des Imports habe sich entsprechend auf die Zolleinnahmen ausgewirkt. Einen ungünstigen Einfluß auf den Staatshaushalt habe auch der Ausfall der nordamerikanischen Autoreifenlieferungen gehabt. Der Verkehr sei wesentlich zurückgegangen und folglich auch der Benzinverbrauch. Die Benzinsteuer wiederum sei eine bedeutende Einnahmequelle gewesen.

Die Regierung hoffe, durch Erhöhung der direkten Besteuerung den Ausfall wenigstens teilweise wettzumachen. Jedoch müsse man befürchten, daß die durch den Schiffsräumungsmangel zurückgegangene Petroleumausfuhr diesen wichtigsten Wirtschaftszweig schwer schädige. Dies werde sich auch wiederum steuerlich bemerkbar machen.

Die Kathi-Polizei wütet

Bombay, 15. September. In Bombay wurde an sechs verschiedenen Plätzen wiederum die berüchtigte britische Kathi-Polizei eingesetzt, um Demonstrationen zu unterdrücken. Es wurde eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen. Auch in Pune wurden drei Jünger wegen aktiver Teilnahme an der Kongreßbewegung verhaftet.

Kongreßanhänger veranstalteten in Kolhat, einem wichtigen Zentrum in der Provinz Bombay, Massendemonstrationen. Die versammelten Jünger wurden von den Scharren Churchills schließlich mit dem Kathi auseinandergetrieben.

In ländlichen Bezirken der Assam-Provinz haben die Unruhen an Umfang zugenommen, so berichtet der englischsprachige Sender in Delhi. Verschiedene Bezirke der Provinz sind entsetzt.

Die schweren Schäden in Indien

Genf, 15. September. Auch der „Times“-Korrespondent in Neu-Delhi gibt jetzt zu, daß der an den Eisenbahnhöfen bei den Schieberen der britischen Polizei in Indien angerichteten Schäden vor allem im Süden des Landes beträchtlich sei. Nicht nur seien die Bahnkörper auf einer Anzahl von Strecken aufgerissen, sondern auch viele Bahnhöfe eingestürzt und die Telefonleitungen an zahlreichen Stellen durchgeschnitten worden. In einigen Teilen des Landes habe man, um wenigstens den Güter- und Truppen-Verkehr sicherzustellen, die Personen-Transporte einschränken müssen. In einzelnen Fällen sei es trotzdem nicht möglich gewesen, Kohlentransporte vom Osten zum Westen Indiens durchzubekommen.

Opferbereite Auslandsdeutsche

Berlin, 15. September. Das Gesamtergebnis der Sammlung zum Winterhilfswort 1941-42 hat bewiesen, daß auch die Deutschen im europäischen Ausland hinter den Leistungen der Heimat nicht zurückbleiben wollen. Nach den bei der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP vorliegenden Ergebnissen ist eine Erhöhung des Spenden-Aufkommens um 52 v. H. dem Vorjahr gegenüber zu verzeichnen.

Die Ergebnisse müssen um so höher bewertet werden, weil ein großer Teil der Landesgruppen der NSDAP noch unfähig bedeutende Opfer für die Zwecke der Wehrmachtbringung bringt.

Hauptgeschäftsführer: Hans Christian Reber, Verlag u. Druck: W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld, Kreisler 9.

Je weiter
kriegscentral
um so höher
Belorussien
angesichts der
Moskauer Be
ters des Lon
Die Soldaten
jeden deutsche
wehren. Jh
voll, und sic
unbedingt wi
Auch amerika
„rücksichtslos
terial“ betoni
gen: „Der Ra
erwehren, da
diese Schlach
beide Männer
jenseits der
Zalagrad ist
Zymbol.“

Je härter
wird, um so
natürlich hin
Der einfache
Zweites, und
der Zweiten
eine schwed
richtes der „

Rom, 14.
machtericht
Nach einem
harten Angr
Zustandgriff
zum Montag
mit leichter
Tobrukt La
wurde von je
und Torpedo
Das sofort
schen Verteid
zunichte. E
Brand ge
aufsunke
kamp zwei J
durch die Bod
Das Laz
der Nacht zu
Torpedoschlag
Tobrukt entse
sollte, verfe
vollem Li
leuchteten v
Kolon K
sonals, dar
konnten gere
find benachri

Rom, 14.
italienischen
Mit nur wen
indischen Un
„Aquila“, d
deriger Wei
Torpedo enig
der unmenich
„Arno“ wiede
Diesmal an
jedem anstän
Biberwillen
Lazarettstifft
den seine A
benen Lichter

Das Gev
samer Fahrt,
der Wagen v
sein Tempo.
City befande
ich gab mir
ten. Schließ
mit der Klein
Willenborot
hölzernen To
der Totobu
einen Gefähr
an dem Gefähr
mir die Laga
eine Ede und
das kleine Zi
gen war nicht
schlossen. D
die Gitterstäb
beleuchtete P
mehrere der
Eine Welle
führte ich nach
machte ich m
Beuch. Ich
schüttelte zu
nicht zu helf
ich ihm das
er sofort Be
großen, hohe
ten Mäler C
mural-Famil
einmal dort
Interviews.
Walter zum
mit mir zus
sofort auf n
aufsteigend,
haufe Sanie
mit dem M
Artem mit
eindeutlicher
kommen.

Die I
ROMAN

Das Gev
samer Fahrt,
der Wagen v
sein Tempo.
City befande
ich gab mir
ten. Schließ
mit der Klein
Willenborot
hölzernen To
der Totobu
einen Gefähr
an dem Gefähr
mir die Laga
eine Ede und
das kleine Zi
gen war nicht
schlossen. D
die Gitterstäb
beleuchtete P
mehrere der
Eine Welle
führte ich nach
machte ich m
Beuch. Ich
schüttelte zu
nicht zu helf
ich ihm das
er sofort Be
großen, hohe
ten Mäler C
mural-Famil
einmal dort
Interviews.
Walter zum
mit mir zus
sofort auf n
aufsteigend,
haufe Sanie
mit dem M
Artem mit
eindeutlicher
kommen.

„Unerträgliche Belastungsprobe“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Je weiter der Kampf um die wichtige Industriezentrale und Festung Stalingrad fortschreitet, um so höher türmen sich auf der Feindseite die Besorgnisse. Es will schon etwas heißen, wenn angesichts der bolschewistischen Rührigkeit die Moskauer Zensur folgende Meldung des Vertreters des Londoner „Daily Herald“ durchläßt: „Die Soldaten der Sowjetunion sind gezwungen, jeden deutschen Angriff mit Gegenangriffen abzuwehren. Ihre Verluste sind grauenvoll, und sie wären untragbar, wenn es nicht so unbedingt wichtig wäre, Stalingrad zu halten.“ Auch amerikanische Blätter sprechen von dem „rückwärtsgehenden Einmarsch von Menschen und Material“ bei den Sowjets, und die „New Yorker Times“ betont im Hinblick auf das große Ereignis: „Der Kampf hat etwas von einem Duell an sich. Man kann sich nur schwer des Eindruckes erwehren, daß Hitler und Stalin persönlich in diese Schlacht verwickelt sind. Es ist, als ob beide Männer und auch ihre Armeen diesseits und jenseits der Barrikaden einander gegenüberstehen. Stalingrad ist mehr als eine Stadt, es ist ein Symbol.“

Je härter der deutsche Druck auf Stalingrad wird, um so ungeduldiger werden die Sowjets natürlich hinsichtlich der „Zweiten Front“. Der einsame Kampf zerrt an den Nerven der Sowjets, und die Ungeduld über das Ausbleiben der Zweiten Front wächst in Moskau, meldet eine schwedische Zeitung auf Grund eines Berichtes der „Times“ aus Moskau. In diesem

Bericht heißt es u. a., es müsse für England und für die USA katastrophale Folgen haben, wenn der deutsche Angriff auf Stalingrad Erfolg haben sollte. Diese Folgen würden noch ernster sein, wenn es England und den USA nicht gelänge, in diesem Jahre eine Landung in Westeuropa durchzuführen. Es sei eine unerträgliche moralische Belastungsprobe für die Sowjetunion, den Kampf dauernd allein ausfechten zu müssen. Das schwedische Blatt, das auf diesen Bericht der „Times“ aus Moskau Bezug nimmt, fügt hinzu, daß die bolschewistische Zensur diesen Bericht auf jeden Fall gesperrt hätte, wenn er nicht den Ansichten der maßgeblichen Kreise in Moskau entsprechen würde. Das schwedische Blatt faßt die Lage dahin zusammen: „Das Dilemma ist fürchterlich und fordert von der britischen und amerikanischen Führung besonders gute Nerven.“ Diese guten Nerven werden ja, abgesehen von Stalingrad, gerade jetzt wieder außerordentlich stark durch die neue Siegesmeldung der deutschen U-Boote beansprucht. Hinzu kommt, daß die sowjetischen Vorkämpfer auch jetzt wieder zweifellos die Errichtung der „Zweiten Front“ mit allen möglichen Druckmethoden zu erreichen versuchen. Man muß das aus solchen Stimmen, wie beispielsweise dem „New Chronicle“, schließen, in dem es heißt, wenn man zwischen den Zeilen lese, dann müsse man erkennen, daß es in Moskau zwischen Churchill und Stalin eine heftige Auseinandersetzung über die „Zweite Front“ gegeben habe.

Eine englische Schandtat

Ein italienisches Lazarettschiff wurde versenkt

Rom, 14. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Nach einem längeren vorbereitenden, mit einer starken Anzahl von Flugzeugen durchgeführten Luftangriff unternahm der Feind in der Nacht zum Montag einen Einsatz von Fallschirmjägern mit leichten Artillerieeinheiten im Gebiet von Tobruk Landungsversuche. Die Aktion wurde von sechs Kriegsschiffen, darunter Kreuzern und Torpedobootzerstörern, unterstützt.

Das sofortige Eingreifen der italienischen Seestreitkräfte brachte den gegnerischen Versuch zum Scheitern. Zwei Kriegsschiffe wurden in Brand geschossen; eines von ihnen ist später gesunken. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf zwei Flugzeuge ab. Vier Maschinen wurden durch die Bodenabwehr von Tobruk zerstört.

Das Lazarettschiff „Arno“ wurde in der Nacht zum 10. September von einem britischen Torpedobootzerstörer angegriffen und 40 Meilen von Tobruk entfernt, wo es Verwundete aufnehmen sollte, versenkt. Das Lazarettschiff fuhr mit vollem Licht und trug die ebenfalls stark erleuchteten vorchriftsmäßigen Zeichen des Roten Kreuzes. Der größte Teil des Personals, darunter alle Note-Kreuz-Schwester, konnten gerettet werden. Die Familien der Opfer sind benachrichtigt worden.

Rom, 14. September. In Ergänzung zum italienischen Wehrmachtbericht wird mitgeteilt: Mit nur wenigen Tagen Abstand von dem heimtückischen Überfall auf das Lazarettschiff „Arquileia“, das nur durch reinen Zufall nach vorübergehender Beschädigung mit MG-Fireur einem Torpedo entging, wurde am 10. September, 1 Uhr, der unheimliche Akt gegen das Lazarettschiff „Arno“ wiederholt.

Diesmal erreichte dieser Piratenakt, der in jedem anfänglichen Menschen nur tiefe Abscheu und Widerwillen erwecken kann, seinen Zweck: Das Lazarettschiff „Arno“, das voll erleuchtet und mit den seine Mission kennzeichnenden vorgeschriebenen Lichtern fuhr, wurde torpediert und ver-

senkt. Außer vier Matrosen fanden 23 Sanitäter in Erfüllung ihrer vornehmen Pflicht den Tod.

Dieses traurige Geschehen ist in seiner Art nichts Neues, es reiht sich einer Serie anderer, nicht weniger verabscheuungswürdiger und hinterlistig bekannter Missetaten an. So wurde im vergangenen Jahr das Lazarettschiff „Po“ im Hafen von Valona durch ein Flugzeug torpediert. In der Nacht zum 29. Juli dieses Jahres wurde das Lazarettschiff „Clizia di Trapani“ wenige Meilen nördlich von Derna bombardiert. Seiner Flugzeuge, die gut sichtbar die vorgeschriebenen Zeichen trugen, wurden mehrfach im Verlauf von Rettungsoperationen mit MG-Feuer besetzt und abgeschossen.

Diese brutalen, unter offener Verletzung der internationalen Bestimmungen begangenen Missetaten, die in der letzten Zeit immer mehr zunehmen — drei innerhalb 24 Tagen — können nicht als Irrtümer oder als Initiative einzelner bezeichnet werden, sondern scheinen einem gewissen und genauen Operationsplan zu entsprechen. In jedem Fall sind sie bezeichnend für die Methoden der Kriegführung der angeblichen Paladine der menschlichen Zivilisation.

Nach neun Stunden gesunken

Rom, 15. September. In Ergänzung zu der im italienischen Wehrmachtbericht vom Montag gemeldeten Versenkung des italienischen Lazarettschiffes „Arno“ wird von zuständiger Stelle noch mitgeteilt:

Das Lazarettschiff wurde von dem feindlichen Torpedo am Bord am Bug getroffen. Der Untergang erfolgte nach ungefähr neun Stunden. Ein Teil der an Bord befindlichen rettete sich in Rettungsbooten, ein Teil wurde von Torpedobooten, die sofort aus Tobruk ausgelaufen waren, und von anderen Einheiten gerettet, die zum Geleit eines in der Nähe fahrenden Geleitzuges gehörten. Die ums Leben gekommenen vier Matrosen und 23 Krankenträger

befanden sich zum größten Teil in den Schiffsräumen, die von dem Torpedo getroffen wurden. Das Lazarettschiff führte seine 46. Fahrt durch. Es hatte auf seinen bisherigen Fahrten in acht Versorgungsummärmungen 1178 Schiffbrüchige gerettet und insgesamt 17541 Verwundete oder Kranke befördert.

Man hebt in den genannten Kreisen nochmals hervor, daß ein Nichterkennen der Eigenschaften des Lazarettschiffes „Arno“ gänzlich ausgeschlossen war, da es den völkerrechtlichen Abmachungen entsprechend mit allen Lichtern sowie mit zwei auf die Flagge gerichteten Scheinwerfern, einem Kranz elektrischer Beleuchtungskörper vom Bug zum Heck und mit einem in der Schiffsmitte von roten und weißen Lampen gebildeten roten Kreuz fuhr.

„Dann hätte der Krieg ein neues Gesicht“

London und die „ernsten Warnungen“ Moskaus

WS. Stockholm, 15. September. (Eig. Bericht.) Der Moskauer „Times“-Korrespondent berichtet über das, was ihm höchste Sowjetstellen mitgeteilt haben, folgendes: „Vor zwei Monaten bereits haben die Sowjets zu verstehen gegeben, daß neue Gebietsverluste die Kampfraft des Landes ernstlich gefährden würden. Seitdem sind die Streitkräfte des Kuban und die Erdölquellen von Maikop verloren gegangen. Neue Verluste aber würden am gefährlichsten sein, wenn sich die Deutschen einmal an der Wolga festsetzen. Dann hätte der Krieg auch für die USA und England ein völlig neues Gesicht.“

Diese Feststellung des Moskauer „Times“-Korrespondenten war während des Wochenendes das große Gesprächsthema in den politischen Kreisen der britischen Hauptstadt. Ausländische Zeitungsreporter haben sich alle Mühe gegeben, um sich an „zuständiger Stelle“ in der Downingstreet zu erkundigen, was man zu den letzten Warnungen der Sowjets zu sagen habe. Der Londoner Korrespondent von „Evening Standard“ schreibt: „Die Frage steht jedoch immer noch offen, ob die ernsten Warnungen, die aus Moskau eingeht, die Staatsmänner der Westmächte beeindrucken werden. In zuständigen Londoner Kreisen werden keine Anmerkungen über die Pläne der westlichen Alliierten gemacht. Man scheint auf dem Standpunkt zu stehen, daß es eine gewaltige Katastrophe für die Alliierten sein würde, wenn sie jetzt ein Unternehmen in Gang setzen würden, ohne ausreichend vorbereitet zu sein, ein Unternehmen, das also im voraus zum Scheitern verurteilt wäre.“

England und USA scheinen also auch weiterhin auf dem Standpunkt zu stehen, daß sie trotz allen strategischen Folgen und neuen sowjetischen Rückschlüssen nicht in der Lage sind, den Sowjets wirksame militärische Hilfe zu leisten.

Sorgenvolle Betrachtungen

WS. Genf, 15. September. (Eig. Bericht.) Das Schicksal Stalingrads steht auch heute im Vordergrund der Londoner Presse, deren sorgenvolle Betrachtungen zum Verlauf der Kämpfe der letzten Tage in diesem riesigen Festungsgebiet ein deutlicher Gradmesser für die britische Stimmung sind. „Trotz dem geradezu verzweifelten Widerstand der Sowjets kommen die deutschen Truppen Schritt um Schritt weiter“, so läßt sich der „Daily Express“ aus Moskau berichten. Es müsse buchstäblich um jedes Meter Boden gekämpft werden. Ähnlich wie die USA-Presse am letzten Wochenende, unterstreichen die Londoner Zeitungen übereinstimmend, daß bei Stalingrad Ungeheures für die Sowjetunion, die Westmächte und die vereinigten Nationen überhaupt auf dem Spiele stehe.

WS. Bern, 15. September. (Eig. Bericht.) Eine englische Nachrichtenagentur gibt heute zu, daß Angreifer und Verteidiger am Stadtrand von Stalingrad im Kampf stehen. Eine wichtige bolschewistische Abwehrstellung nach der anderen sei überwunden worden. Eine USA-Agentur hebt her-

Planmäßige Säuberung Bosniens

Berlin, 14. September. Die Säuberung im bosnischen Raum schreitet planmäßig fort. Auch in der abgelaufenen Woche konnten wiederum in einem Abschnitt südlich Brod die Säuberungen abgeschlossen werden. Hierbei wurden 800 Banditen festgenommen und 500 erschossen. Sabotageakte, die von einzelnen Banditenmitgliedern auf Eisenbahnen oder Versorgungsstätten geplant waren, wurden rechtzeitig erkannt und vereitelt. Abgesehen von einigen kleineren örtlichen Überfällen auf einsame Bauerngehöfte oder einzelne Arbeitergruppen herrscht Ruhe. Zahlreiche Flüchtlinge wurden mit Unterstützung der Bevölkerung festgenommen und erschossen.

Das Echo bei den Hilflosen

WS. Stockholm, 15. September. (Eig. Bericht.) Es fällt immer mehr auf, daß die sowjetische Berichterstattung sich bemüht, die Lage auf den südlichen Abschnitten der Front möglichst wahrheitsgetreu zu schildern. Die Gründe für diese erstaunliche Offenheit liegen auf der Hand: Man will den westlichen Alliierten deutlich klar machen, wie es um die Sowjets steht, und so den Druck auf die Westmächte erhöhen, damit diese endlich ihre Hilfsversprechen einhalten. Ebenso klar ist allerdings, daß man wieder in England noch in den Vereinigten Staaten so reagiert, wie Moskau es gern sähe. Der Londoner Presse ist offenbar, das lassen die heutigen Zeitungsartikel vermuten, vom Informationsministerium die strenge Anweisung erteilt worden, auf die Frage einer etwaigen Hilfe der Alliierten überhaupt nicht mehr einzugehen.

Typisch ist z. B. der Leitartikel des „Daily Express“, in dem es heißt: „Stalingrad ist ein Epos des sowjetischen Selbsttums — aber wir Engländer müssen nun arbeiten. Auch wir müssen unsere Opfer bringen“. Damit ist die Weisheit des „Daily Express“ schon erschöpft.

„News Chronicle“ schreibt: „Was sich nun in der Sowjetunion abspielt, ist eine unbeschreibliche Tragödie. Es ist tragisch, daß die Sowjets immer noch mehr Hoffnungen auf den General Winter als auf die alliierten Generale setzen müssen.“

Auch die „Daily Mail“ ist bescheiden und läßt sich vernehmen: „Die Antwort Englands auf die Entwicklung an der Ostfront muß in einer weiteren Steigerung der Kraftanstrengungen in der Rüstungsproduktion und in einer Verstärkung der militärischen Vorbereitungen der Westmächte bestehen. Hilfsleistungen an die Sowjets werden von Tag zu Tag dringlicher, und auch die eigenen Armeen in der ganzen Welt brauchen mehr und mehr Waffen. Leider muß jedoch festgestellt werden, daß sich auch in unserer englischen Kriegsproduktion immer noch viele schwache Punkte finden. Die allgemeine Kriegslage ist sehr ernst. Erst wenn dieses Uebel erkannt worden ist, können wir der Zukunft mit mehr Zuversicht entgegensehen.“

Einungstinger Bandenführer im deutschen Gebiet Chinas gefaßt. Die japanische Zeitung „Tairiku Shimbun“ aus Hankow berichtet, daß es der japanischen Gendarmerie gelungen sei, in der von den Japanern besetzten Stadt Hankow den Tschangkai-Bandenführer Oberst Shao-chun zu verhaften. Der Tschangkai-Bandenführer hatte sich in Verbindung mit dem Aufstand, Unruhe im besetzten Gebiet hervorgerufen, in die Stadt eingeschlichen und längere Zeit verbergen gehalten.



ROMAN VON WILHELM SCHEIDER

Die Leute von der SASKIA

(5. Fortsetzung)

Das Gewühl auf der Straße zwang zu langsamer Fahrt, es war nicht schwer, zu folgen. Und der Wagen vor mir beschleunigte auch dann nicht sein Tempo, als wir uns schon außerhalb der City befanden. Wir fuhren knapp eine Stunde; ich gab mir Mühe, einen gewissen Abstand zu halten. Schließlich hielt der Wagen, in dem Manja mit der kleinen japanischen Gesellschaft saß, im Villenbezirk Mori vor einem geschwungenen hölzernen Torbogen. Ich kannte den Ort, der an der Tokaidō liegt, ich hatte dort schon einmal einen Geschäftsfreund besucht. Langsam fuhr ich an dem haltenden Wagen vorbei und prägte mir die Lage des Grundstücks ein. Ich bog um eine Ecke und hielt gleichfalls. Zu Fuß ging ich das kleine Stückchen Weges zurück. Von dem Wagen war nichts mehr zu sehen, das Holztor geschlossen. Das Haus lag in einem Park. Durch die Gitterstäbe sah ich in einiger Entfernung mild beleuchtete Papierfenster. Es fiel mir auf, daß mehrere der Fenster sehr groß und hoch waren. Eine Weile stand ich noch dort im Regen, dann fuhr ich nach Tokio zurück. Am nächsten Morgen machte ich meinem Freund Harter einen neuen Besuch. Ich schilderte ihm mein Abenteuer. Er schüttelte zwar den Kopf und meinte, mir sei nicht zu helfen, aber er war doch interessiert. Als ich ihm das Grundstück in Mori beschrieb, wußte er sofort Bescheid, er kannte das Haus mit den großen, hohen Fenstern. Es gehörte dem bekannten Maler Sanseifu, der einer angesehenen Samurais-Familie entstammte. Er, Harter, sei schon einmal dort gewesen und zwar anlässlich eines Interviews. „Du wirst“, erwiderte ich ihm, „den Maler zum zweitenmal interviewen. Und zwar mit mir zusammen.“ Merkwürdigerweise ging er sofort auf meinen Vorschlag ein. Es reizte ihn aufsehenerregend, festzustellen, was Frau Berglon im Hause Sanseifus zu suchen habe. Er telefonierte mit dem Maler und sprach davon, daß er einen Freund mitbringen würde. Der Künstler war einverstanden. Wir sollten am Nachmittag kommen.

Am Nachmittag, als wir hinausfuhren, regnete es wieder. Unterwegs sahen wir, daß schon einige Kirschbäume in Blüte standen. Wir läuteten am Tor, eine alte Dienstin empfing uns. Wir gingen durch den Garten, der schwarze Erdboden zwischen den Tennen glänzte feucht.

Das japanisch gebaute, ziemlich umfangreiche Haus hatte nur ein Erdgeschoß. Wir kamen an einem großen Fenster vorbei, das zurückgeschoben war, und wir konnten hineinschauen. Sanseifu hockte auf einer Matte des weiten Raumes, über eine große Aquarellmalerei gebeugt, die, auf einer Holzfläche befestigt, flach auf dem Boden lag. Er arbeitete mit einem langen, dünnen Pinsel. Ich erkannte in ihm einen der beiden Männer wieder, die ich mit Frau Berglon zusammen im Kabukisa-Theater gesehen hatte. Er war im braunen Kimono: ein Biergänger, grau an den Schläfen, vor den Augen eine goldgeränderte Brille.

Gleich darauf empfing er uns auf das liebenswürdigste. Er zeigte uns seine neuesten Arbeiten, ganz hingetupfte Landschaften in altjapanischer Art. Dann führte er uns in einen anderen Raum, öffnete Wandgarderoben, und wir durften allerlei Kleinutensilien bewundern, die er sammelte. Es waren Bronzelandaber und winzige Statuetten. Mit einer gewissen Feierlichkeit zeigte er auf eine Gruppe sogenannter Netus, das sind wundervoll aus Eisenblech geschnitzte Tierköpfe, die für Sammler von Japanutensilien ein Sondergebiet darstellen. Er berichtete, diese Sammlung von Netusos erst jetzt erworben zu haben. Er sei außerordentlich stolz darauf, da es sich um Originalarbeiten des Kinai handle, eines berühmten Ziseliers des siebzehnten Jahrhunderts. Die sehr kostbaren Kunstwerke wären mit großer Mühe Stück für Stück von dem verstorbenen Sammler Berglon zusammengebracht worden. Dessen Witwe habe sie ihm jetzt verkauft.

Wir schlug das Herz, als er es sagte. Und meine Erregung steigerte sich noch, als er uns ermahnte, an einer Teeceremonie teilzunehmen, die er heute mit seiner Familie zu halten gedachte. Auch Frau Berglon, als augenblicklicher Gast seines Hauses, würde dabei sein.

Nach einer gewissen Zeit erhoben wir uns und wanderten wieder durch den Garten. Der Pfad wandte sich um einen kleinen Teich. Im dünnen Regen schritten wir unter dunklen Ästern. Ganz hinten im Park lag der Teepavillon. Es wurde kein Wort gesprochen. Ich kannte Sinn und Bedeutung der japanischen Teeceremonie. Es galt, sich von menschlichen Sorgen, von den

törichtesten irdischen Ängsten loszulösen, um in die große, einfache Ruhe der Natur einzugehen.

Aber in mir war keinerlei Andacht. Ich brannte darauf, endlich Frau Berglon kennen zu lernen. Als wir eintraten, erwartete uns eine kleine Gesellschaft auf der Veranda. Es war die Familie des Malers — Frau, Sohn und Tochter — und im Hintergrund stand Frau Berglon. Sie trug wieder den schlichten Kimono mit den Kirschblüten, aber die Augen hatte sie heute nicht schräg geschnitten. Die Familie beugte sich tief. Wir wurden vorgelassen. Frau Berglon starrte mich an; ich fühlte, daß sie mich erkannt hatte. Mein Interesse damals im Zug konnte ja auch von ihr nicht unbemerkt geblieben sein. Dann lächelte sie schmal und reichte mir und Frank Harter die Hand. Wir hatten unsere Schuhe abgelegt.

Im Teeraum, der sich nicht von anderen japanischen Räumen unterscheidet — vielleicht waren die Wandhölzer feiner und edelbarer — wies uns Herr Sanseifu unsere Plätze an. Auf bereitgestellten Kissen hockten wir nieder. Frau Berglon saß mir gegenüber. Die reizende, feingliedrige Tochter des Malers, Fräulein Minelo, nahm ihren Platz in der Mitte des Raumes ein. Vor ihr stand der Hibachi mit dem Kohlenfeuer und dem Teegerät. Die Schiebetür zum Garten war offen geblieben, die Luft war warm. Draußen rieselte matt der Regen, der Fichtenbusch vom Park drang herein. Keiner sprach ein Wort. Auf den Gesichtern der Japaner lag lächelnde Andacht. Auf dem Holzbild in der Nische sah man den Gipfel des Fuji, des heiligen Berges, aus den Wolken emporragen. Auf dem Boden vor uns stand eine sehr einfache dunkle Vase mit Kirschblütenzweigen.

Die Zeremonie begann. Fräulein Minelo stellte den Teetisch auf die Glut. Mit ruhig gemessenen Gebärden nahm sie Tassen, Schöpfer, Teller und das andere Gerät aus einem Lackkasten, schnitt sie den Kuchen, den Teestab schlug sie zu Schaum. Sie legte Räucherstäbchen auf die Kohlen, und nun verbreitete sich Weihrauchduft im Raum. Ich kannte das alles und ich achtete kaum darauf. In mein Ohr drang das leise Summen des Wassers im Kessel, das seine Gellapper des Bambusschöpfers. Aber meine Augen sahen nichts als Manja, die mir gegenüberlag. Ihr Kopf war etwas nach vorn geneigt, sie blickte zu Boden, kleiner Bewegung war in ihrem weißgeputzten Antlitz, die schönen Hände lagen still gefaltet im Schoß.

Als wir unseren Tee erhielten, verstrich eine lange Zeit. Es herrschte eine feierlich-verstimmte Stimmung, keiner brach das Schweigen. Nach

einer Weile hob Manja den Kopf und erwiderte meinen Blick. Sie sah mich prüfend an. Ich begann mit ihr zu reden, ohne daß sich meine Lippen bewegten, ich warb um sie. Meine Augen sagten ihr, ich hätte sie geliebt. Sie fiel unendlich schön, und ich wäre bereit, ihre Schwermut zu bannen, ich wollte sie glücklich machen. Bald fühlte ich, daß mein Blick sie bannte, der Funken sprang auf sie über. Aber das kann man nicht schildern, derartige Dinge sind unbegreiflich. Schließlich wurde ihr Blick schmal, die Wimpern senkten sich und ihre Hände pressten sich ineinander.

Der Tee wurde gereicht. Fräulein Minelo aß von einem zum anderen. Und jedem lächelte sie zu, aber es wurde immer noch nicht gesprochen. Schließlich genossen wir das schaumige Getränk. Frank Harter war es, der das Schweigen brach; obwohl er genau wußte, daß er damit gegen die Sitte verstieß. Der lebhafteste, temperamentvollste Mensch hielt es einfach nicht mehr aus. Und Sanseifu nahm es ihm auch nicht weiter übel, er kannte die Europäer, er sprach über die alt-japanischen Gebräuche, die immer mehr ins Verfallene kamen. Es begann ein Disput, an dem sich besonders der junge Sohn des Malers, der Student war, beteiligte. Ich wechselte einige Worte mit Frau Berglon. Ich sagte ihr, daß mich die Stimmung dieses Nachmittags völlig bezauerte. Und sie verstand sofort den Sinn meiner Worte. Wir beide erhoben uns und traten auf die kleine Terrasse hinaus. Wir standen dicht nebeneinander und blickten in den Garten hinunter. Der Tag ging zu Ende, die Dämmerung brach herein. Hinter uns, aus dem Teeraum, hörten wir das lebhafteste Plaudern der anderen. Manjas leise Stimme mit ihrem weichen, dunkelschimmernden Klang, entzückte mich. Und alles, was sie sagte, war voll zarter Verbaltenheit. Der Regen wurde dichter, das sanfte Strömen betäubte uns. Ich beschloß, ihr die Wahrheit anzudeuten. Ich hatte keine Zeit zu verlieren. Und ich fühlte ja, daß sie sich mir zuneigte. Es erschien mir alles so ungeheuer einfach.

Ich erinnerte Manja zunächst an die Bahnfahrt. „Ja“, sagte sie, „ich erkannte Sie sofort, als Sie hier eintraten.“ Ich muß Ihnen ein Geständnis machen“, antwortete ich. „Dieses Zusammenkommen ist durchaus nicht zufällig, es wurde von mir herbeigeführt.“ Sie schwieg und blickte in den Garten hinaus. Ihr Lächeln war ein wenig aufgelockert, aber doch noch immer voller Schwermut.

(Fortsetzung folgt.)

Eifersucht, die mit Eifer sucht...

Von Ernst Hermann Pichnow

Nein, diese grundlose Eifersucht der jungen Frau Irene hing doch an, bedenkliche Schatten zu werfen. Manchmal schaute sie ihren Mann mit ihren dunklen Augen so festsam forschend an, und er wußte allzu bald um die Einsicht ihrer Seele. „Sei doch kein Narr!“ und damit schied ihm jedes Verhängnis besitzig zu sein. Aber nein, überall lag die Gespenster. Waren nicht schon die treuesten Männer gestraucht? In ihrer anhaltenden Unruhe begann sie, ihn um lächerliche Nichtigkeiten zu quälen. Dumme Szenen verstand er immer wieder zu sich. „Meines, liebes Fräulein, willst du wirklich einmal an deiner eigenen Torheit scheitern?“ warnte er scherzend.

Sie wollte es nicht mehr, beteuerte sie, schüttelte den Kopf, hing sich an seinen Hals und wußte doch schon in diesem Augenblick, sie würde morgen abend, wenn er zu einer Sitzung ginge, ihm nachschleichen, ob seinen Worten Glauben zu schenken war.

Und dann kam der verhängnisvolle Abend! An die Fensterhebel ihrer Wohnung klanglich streifend. Längst hätte Hans zu Hause sein müssen. Der Tisch stand gedeckt. Fiebernde Unruhe peinigte Irene... und endlich drehte sich der Schlüssel im Schloß der Tür.

„Hans, wo kommst du her...?“ Ein schmerzvoll, dunkel untermalter Aufschrei gellte ihm entgegen. Er lachte verborgen, ohne böse Absicht und scherzte:

„Von draußen herein, Liebling, mitten aus dem herrlichen, himmlischen Brausebad heraus!“ Auf einmal riß sie weit die Augen auf, musterte ihn auffällig von oben bis unten, schlug beide Hände vor dem Gesicht zusammen, drehte sich kurz um und rannte aus dem Zimmer. Hans war baff! Was war denn los? Du lieber Gott, er hatte doch nichts verbrochen! Wieder die Eifersucht! Er zog den Regenmantel aus, hängte ihn an die Garderobe und ging zu ihr ins Zimmer. Irene botte zusammengekauften in einem Klüßchen, ihren Kopf hatte sie auf die Lehne gelegt und innerlich rannen ihre Tränen, von herzhaftem Schluchzen begleitet. Dicht trat er an sie heran.

„Irene... was...?“ Er kam nicht weiter, bisfug schlug sie auf seinen Arm und griffte stumm weiter. „Über, Liebling, du kannst mir doch wenigstens sagen, was du hast! Ich weiß wirklich nicht, was los ist, ich konnte tatsächlich nicht früher kommen“, entschuldigte er sich weh.

Ein harter, abweisender Blick traf ihn von unten herauf. „Über für eine andere hast du Zeit, ich weiß es jetzt, ich habe den Beweis, den besten Beweis in der Hand!“

Betroffen starrte er sie an, völlig fassungslos. „Beweis... Beweis...?“ murmelte er dumpf. „Das für einen Beweis denn?“

Mit einem Ruck sprang sie auf, stampfte mit dem Fuß energisch auf und stellte sich dicht vor ihren Mann.

„Ich will es dir sagen, die linke Seite meines Regenmantels ist klirrend und die rechte nahezu trocken! So etwas passiert nur, wenn ein Herr eine Dame im Arm hat und ihren Schirm trägt! Du kannst mich nicht betrügen, ich bin nicht so dumm... ich habe es ja immer gehabt...“

Hans sah sich entsetzt an die Stirn, dann lachte er hell auf, griff in die Seitentasche seines Rockes, holte ein kleines Päckchen hervor und reichte es ihr.

„Mit der Dame stimmte es, es war keine Mama! Gruß von ihr und hier das von dir gewünschte Schnittmuster! Ich traf sie vorm Geschäft und habe sie nach Hause gebracht. Nachher fuhr mir Holmann mit seinem Wagen in den Weg und nahm mich mit, genügt dir dieser Beweis?“

Irene zuckte zusammen, bis die Zähne aufeinander und es dauerte eine Weile, bis sie sich zurückwand, die Tränen versiegten und er in seiner feilschen Bereitwilligkeit den Frieden herstellte.

Kampf gegen Hexen

Zwei alte Frauen, die in dem ferbischen Dorf Ruma wohnten, galten bei den übrigen Bewohnern des Ortes schon seit langem als Hexen, die geheimnisvolle Mittel besäßen, mit denen sie alle Krankheiten heilen könnten. Als vor kurzem ein vierzehnjähriges Bauernmädchen erkrankte und in hohem Fieber darniederlag, erklärte es in seinen Phantasien, daß die beiden Hexen es während der

Nervenmassage durch Ultraschall

Nervenzellen werden durch Schall geknetet — Der massierte Nerven

Es soll schon vorgekommen sein, daß Kranke durch Musik gesund geworden sind — durch eine Art seelische Beeinflussung. Neuerdings verwendet man aber Schallwellen — und zwar die unerbörlichen des Ultraschalls — direkt zur Krankenbehandlung, beachtliche Erfolge konnten dabei erzielt werden.

Die Tatsache, daß man mit genügend hoher elektrischer Spannung einen Quarzkrystal in schnelle Schwingungen versetzen und damit sehr kurze Schallwellen erzeugen kann, ist die physikalische Grundlage der neuen Behandlung. Die Apparatur, mit der die Versuche durchgeführt wurden, besteht aus einem leicht transportierbaren Hochfrequenzgenerator, der an jede Lichtleitung mittels Steckdose angeschlossen wird. Der Lichtstrom wird in einem Wechselstrom mit 2000 Volt Spannung umgeformt, und mit diesem wird der eigentliche Schallzeuger betrieben. Der Quarzkrystal gibt einen Ultraschall von 800.000 Schwingungen pro Sekunde ab. Vor der Behandlung wird der zu behandelnde Körperteil mit einem Paraffinöl oder mit hautreizenden Mitteln eingerieben und dann mit dem Massagekopf bestrichen.

Die unerhörten raschen Schallwellen erzeugen in nur kurzer Zeit die unter der Haut liegenden Gewebe um 2 bis 3 Grad. Sie dringen infolge ihrer geringen Wellenlänge bis in die feinsten Zellteile ein und treiben die rhythmisch durch. Neben der Zellmassage wirken die Ultraschallwellen noch durch die Förderung der Durchblutung,

Nacht mit Hilfe eines Seiles zu erwürgen versucht hätten. Diese Bahnvorstellungen genügt, das ganze Dorf in Aufruhr zu versetzen. Mit Mistgabeln, Sensen und Schaufeln belagerten, umringten die Bauern das Haus der beiden Frauen und bedrohten sie mit furchtbaren Morden, wenn sie noch weiter das erkrankte Mädchen angreifen würden. Im letzten Augenblick kam noch die Polizei dazwischen und konnte schweres Unheil von den beiden alten Frauen abwenden.

Schlusssatz in Venedig. Unter leuchtender Leitung des portugiesischen Dirigenten Vetro de Freitas Franco fand das 8. Internationale Musikfest in Venedig im Zeichen einer Rückkehr auf die großen Erfindungen des zeitgenössischen Schaffens seinen glanzvollen Abschluß mit einem Programm, das u. a. Malipiero, Richard Strauss und De Falla umfaßte. Aus einem vorhergehenden Konzert kann als besonderer Gewinn die Orchester-Pantheone des Belgiers Marcel Pooti gewertet werden, die in ihrer persönlichen Mischung von romantischer Venediglichkeit und germanischer Ausdruckskraft hoher kontrastvoller Schöpfung ein substantielles Talent dokumentiert. Frank Wohlfahrt.

Heinrich George, Bild Quabfing und Seidemarie Hahndorfer beizien die Schauspieler, die dem Zöbils-Film „Der große Schatten“ bei seiner Premiere in Venedig einen aufregenden und herzlichen Erfolg bereiten. Der Regisseur Paul Verhoeven geht über gewisse Unwahrheitslichkeiten hinweg und zieht die ganze Aufmerksamkeit des Betrachters auf die starke Seite in diesem Film: die Darstellung. Schauspieler spielen Schauspieler und haben Gelegenheit, leidenschaftlich zu sein in einem Maße, wie es moderne Stoffe selten erlauben. Hans Hubert Gensert.

„Singende, klingende Woche Solingen 1942“

Heinrich Lemacher und sein Kreis — Ausklang

Ein Abend der Musikwoche galt dem Schaffen Prof. Lemachers und seiner Schüler. Das Konzert vermittelte bezeichnende Einblicke in die landschaftliche Bindung und persönliche Herkunft des Charakters der Musik. Alle Komponisten sind im reinlichen Lebensraum verwurzelt und damit auch seinem Temperament verbunden. Gemeinsam ist allen eine herzliche Sinnenfreude, ein nachdenklicher Ernst über dem Spiegel einer optimistischen Weltanschauung und das Vergnügen an Klarheit und Schönheit. — Der hiesige Komponist Heinrich Weber spielte sein Orchester Op. 8, „Toccata und Fugue“ e-moll, eine virtuose, prächtige geschmückte weltliche Musik, die in dem Musikstil der Orgel kaum noch Raum findet. — Das Goebel-Quartett Buppert, vermittelte mit feinem Einfühlungsvermögen das Streichquartett Op. 26 von Hermann Scherker, eine Musik von Gedankentiefe, Sinnlichkeit und Musikfreude. Die Chorgesellschaften Sühmann und Krings sangen Lieber und Volksliederbearbeitungen von Wilhelm Endt, die ausgedacht sind durch einfache klare Taktik mit blühend romantischen Klangbildern. Die Chorgruppe Weische entwarf mit der „Geselligen Chorgruppe“ (eine Kantate der herausragenden Fröhenfächer für Männerchor, Basssolo und Orchester, Adolf Clements 7 musikalische Kurzgeschichten, die Lebensnähe, Volksnähe und eine fast barocke Laune ausdrücken. Das Ereignis des Tages war die Aufführung der „Improvisationen“ für Orchester von Heinrich Lemacher, ein dreiteiliges Werk (Toccata, Thema mit Variationen, Walzer), eine den Strömungen der Gegenwart aufgeschlossene Orchesterkomposition, welche charaktervoll mit alten Formen verknüpft werden. Werner Saam beehrte mit dem Solinger Städtischen Orchester die Aufführung mit der Liebe und Zorngast, die diesem neuen und bedeutenden Werk Lemachers angemessen sind. Es gab Blumen für die anwesenden Komponisten und viel Beifall.

Die letzte Veranstaltung brachte einen zusammenfassenden Bericht über zeitgenössisches Schaffen im Gesamtumfang des Reiches. Kurt Thoma konstruierte „Reitliche Musik für Orgel“ wurde von Hans Hubert Schmidt, Adin mit ausgedachteter Technik geleitet. Die Chorgemeinschaft Bernhard Wittfeldt, durch hervorragende Kultur des Ausdrucks ausgedacht, sang die Volkslieder Variationen. Der Tod in Nürnberg von Philipp Modler, ein Stimmungsgeladenes Chorwerk, das orchesterliche Faltungen hervorzuheben weiß und zwei Männerchöre a-cappella von Hans Lang, „Mit reiner Hand“ und „Soldatenleben“ — hier ein kleiner Satz von sanfter, leuchtender Schönheit, dort die straff ornamentierte, kunstvolle Bearbeitung des Liedes „Es leben die Soldaten“. — Aus dem Oratorium „Saat und Ernte“ für gem. Chor und Orchester von Kurt Thoma, brachte der Städt. Singverein Solingen (Dirigent Werner Saam) zwei Ausschnitte mit überlegener Gestaltungskraft. Hans Hubert Schmidt, der in der „Reitlichen Musik“ (Städt. Orchester) war das Beispiel einer rein deutschen Musik. Das „Mondino alioce“ für Streichorchester von Theodor Kutzer schaffte ein Klangbild von verschwenderischer Farbigkeit. Das Gelegenheitskonzert Opus 19 von Max R. Hoff, ein musikalisch frisches Werk, wurde vermittelt von Rudolf Schöne, dem Konzertmeister der Münchener Philharmoniker. Der Solist spielte mit der dieser Musik angemessenen Verbau und Delikatess. Der Beifall war groß. Die Solinger Musikwoche ist zu Ende. Mit Tage lang zeitgenössischer Musik! Daß die Zuhörer nicht nur tapfer ausdauerten, sondern den „Modernen“ mit Aufmerksamkeit und Anteilnahme hingabe waren, ist ein Beweis, daß diese Musik trotz ungewohnter Melodie- und Klangerscheinungen ihre Wirkung auf ein aufgeschlossenes Publikum nicht verfehlt. Max Rosenkalmer.

Amtliche Bekanntmachungen

Fischverteilung in Wuppertal. In nachfolgenden Fischgeschäften werden am 15. September 1942 an die angegebenen Kundenlisten die folgenden Mengen abgegeben:

Verkaufsstelle	Wohnort	Arten	Menge
1. 1000-1600	52. Mar. in.	2. 200-300	52. Mar. in.
3. 3001-4000	52. Mar. in.	4. 4001-5000	52. Mar. in.
5. 5001-6000	52. Mar. in.	6. 6001-7000	52. Mar. in.
7. 7001-8000	52. Mar. in.	8. 8001-9000	52. Mar. in.
9. 9001-10000	52. Mar. in.	10. 10001-11000	52. Mar. in.

Sonderverteilung von Käse im Ennepe-Ruhr-Kreis. Inhaber der rola Käsevertriebsstellen erhalten auf den Abchnitt N 33 der rola Käsevertriebsstellen 40 einwöchig 62,5 Gramm Käse. Inhaber der rola Käsevertriebsstellen erhalten auf den Abchnitt N 33 der rola Käsevertriebsstellen 40 einwöchig 62,5 Gramm Käse. Inhaber der rola Käsevertriebsstellen erhalten auf den Abchnitt N 33 der rola Käsevertriebsstellen 40 einwöchig 62,5 Gramm Käse.

Wohnungsmarkt

Ladenlokal mit 3-4-Z. Wohnz., 107. m² verm. Eibl, Kleinstr. 107.
Nachstehende Wohnungen wurden der Preisbedürfnisse zur Vermietung an künftige Käufer in der Gemeinde: Hausstr. 18, 3 Räume, monatl. Miete 37,50 RM., Vermietung: Hausstr. 18, 3 Räume, monatl. Miete 37,50 RM., Vermietung: Hausstr. 18, 3 Räume, monatl. Miete 37,50 RM.

Versteigerungen

Versteigerung von Grundstücken. Eine Versteigerung von Grundstücken, bestehend aus einem Grundstück mit einer Fläche von 1000 m², wird am 15. September 1942, um 10 Uhr, im Gerichtssaal des Landgerichts in Wuppertal, abgehalten.

Grundstücksmarkt

Land- und Bauernhaus. Ein Grundstück mit einer Fläche von 1000 m², bestehend aus einem Grundstück mit einer Fläche von 1000 m², wird am 15. September 1942, um 10 Uhr, im Gerichtssaal des Landgerichts in Wuppertal, abgehalten.

Kaufgesuche

1 mehrspindelige Vorsek-bohrmaschine. mögl. mit dir. elektr. Antr., 220/380 V., abg., aber in einwandf. Verfassung, zu kaufen geht. Gebot, Schillingstr. 10, 127.

Verkäufe

Einschl.-Spulmasch. 6 Spül-, 50. Gasbeheizten (6 Mdr.) 15. Tisch 8. Spiegel 2 Bett m. Aufs.-Matr. 30. M. Scherter, Wilmannsstr. 59.

Mod. Wohn- od. Tochterzim.

2 er. eib. Bettstellen m. Matratzen, zu kaufen gesucht, Angebote unter B 378 an Glt. Wa. 38251.

8. Deutsche Reichs-Lotterie

So bin ich auch mal rumgerannt bevor ich „Lebewohl“ gekannt. Lebewohl gegen Hungerlagen und Hornhaut (Schachtel 8 Pfaster) 60 Pfg. in Apotheken und Drogerien. 6116

